

kümmerte sich nicht weiter um den geretteten Welpen, sondern schlenderte weiter. Der Hund folgte ihm, während er seine Würste hinunterschlang. Voss scheuchte ihn davon, aber der Hund, in dessen Stammbaum sich jeder Straßenköter Istanbuls verewigt zu haben schien, ließ sich nicht abschrecken. Er folgte seinem Wohltäter auf Schritt und Tritt. Voss versuchte, ihn einigen Marktbesuchern anzudrehen, doch niemand wollte diese Ausgeburt an »Schönheit« haben. Schließlich versprach er einem Standbetreiber 50 Euro, wenn er den Hund bei sich behalten und gut für ihn sorgen würde. Der Handel wurde unter Zeugen mit einem Handschlag besiegelt, und der neue Besitzer band den Welpen zur Sicherheit mit einer kräftigen Schnur an seinem Stand fest. Voss war froh, seinen lästigen Begleiter los zu sein, verließ den Markt, überquerte eine Hauptverkehrsstraße und machte sich auf den Weg zu seinem Hotel. Er war noch nicht weit gekommen, als er ein Keuchen hinter sich vernahm. Er drehte sich um und sah den Welpen mit hängender Zunge angerannt kommen. Sobald er ihn erreicht hatte, begann alles zu wedeln, Kopf, Körper und Schwanz. In diesem Augenblick begann eine Männerfreundschaft.

Voss ging wie gewöhnlich den Klosterstieg hinunter, überquerte den Harvesterhuder Weg und bog dann nach links auf den Fußweg. Eine Zeit lang schlenderten sie an der Außenalster entlang, das heißt, Voss schlenderte, während Nero bei jedem Baum, Strauch oder sonstigen Erhebung stehen blieb, um seine Markierung zu setzen. Nach einer Weile nahm Voss auf einer Parkbank Platz und blickte auf die Alster. Die Ruder- und Segelboote, die an diesem Vormittag bereits unterwegs waren, nahm er kaum wahr. Dazu dachte er viel zu intensiv an den Fall, den er erst vor einer Stunde übernommen hatte. Er besaß die Fähigkeit, sich so zu konzentrieren, dass er alle Einflüsse um sich herum ausschalten konnte. Er hatte sich das mühsam antrainiert. Als er sich wieder entspannte, wusste er, wie er vorgehen wollte. Er zog sein Smartphone aus der Tasche und gab auf dem Internetdisplay die Nummer der Polizeidirektion Neumünster ein. Als sie sich meldete, verlangte er, den Kriminalbeamten zu sprechen, der den Mordfall in Bredenbüttel bearbeitete. Er wurde auf Warten geschaltet. Nach einer ziemlich langen Zeit meldete sich die freundliche Polizeibeamtin, mit der er gesprochen hatte, wieder.

»Herr Voss, Kriminalhauptkommissar Strüver ist nicht im Hause. Tut mir leid.«

»Könnte ich vielleicht seinen Vertreter sprechen?«

»Tut mir leid, auch der ist außer Haus.«

»Gibt es sonst jemanden, der mir etwas über den Mordfall mitteilen kann?«

»Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, aber sicher wissen Sie, dass bei laufenden Verfahren grundsätzlich keine Auskünfte erteilt werden.«

»Können Sie mir denn wenigstens sagen, welcher Staatsanwalt den Fall bearbeitet?«

»Da kann ich Ihnen auch nicht helfen. Ich weiß es nicht.«

Frustriert schaltete Voss das Smartphone aus. Er musste unwillkürlich an Knut Hansens Worte denken. Hatte er nicht gesagt, dass die offiziellen Dienststellen wenig mitteilbar waren, wenn es um Informationen über den Mordfall in Bredenbüttel ging?

Sein nächster Versuch war die Staatsanwaltschaft in Neumünster. Hier wurde er mit einem Staatsanwalt Milbach verbunden. Und es erging ihm nicht anders als bei der Polizeidirektion. Er wurde kurz abgefertigt mit dem Hinweis, dass über laufende Verfahren keine Auskünfte gegeben würden. Nicht einmal der Name des Verteidigers wurde ihm genannt.

»Dascha gediegen«, sagte er zu sich selbst. Immer, wenn er sich über etwas wunderte, verfiel er ins Hamburgische.

Nero riss ihn im wahrsten Sinne des Wortes aus seinen Gedanken. Er hatte eine Pudeldame entdeckt – einen Königspudel. Wie ihr Frauchen war sie ganz in Weiß gekleidet, ihr Trippelschritt hatte sich dem ihrer Begleiterin angepasst, und die Nase war genauso hoch erhoben. Wahrscheinlich war sie gerade in der biologischen Verfassung, die Rüden den Kopf verdrehte. Nero sprang auf und hätte im Bemühen, der Dame seine Dienste aufzuzwingen, Voss beinahe von der Bank gerissen. Er konnte sich gerade noch mit dem Ellenbogen an der Rückenlehne der Bank festklemmen, die Leine packen und Nero mit einem herrischen Befehl zur Ordnung rufen. So sehr die Leidenschaft Nero auch den Kopf vernebelte, er gehorchte aufs Wort und setzte sich mit weit heraushängender Zunge, alle Muskeln angespannt, neben seinen Herrn.

Voss tat es beinahe leid. Es hätte ihn gefreut, wenn die so hochnäsige dahinstolzierende Königspudeldame mal zwischen die Beine eines ganzen Kerls gekommen wäre. Das Gesicht der weiß gekleideten Dame hätte er zu gern gesehen. Auf die Scherereien, die dem Liebesakt gefolgt wären, konnte er jedoch verzichten, also war es besser, Nero aus der Gefahrenzone zu bringen.

Er stand auf und verließ das Alsterufer auf dem gleichen Weg, den sie gekommen waren.

Vera, der er von dem Erlebnis erzählte, zeigte keine weibliche Solidarität, sondern bedauerte den armen Nero und kraulte ihm zum Trost den mächtigen Kopf.

Im Internet hatte sie nicht viel über Schloss Breden herausgefunden. Das Land war 1210 den Grafen von Breden als Lehen vom dänischen König übergeben worden. Seitdem war es im Besitz des Geschlechts der Bredens gewesen. 2003 hatte der letzte Erbe das Land verkauft. Das Schloss mit den Nebengebäuden und einem Areal von zehn Hektar hatte niemand haben wollen. Da die Erben schon seit Jahren in Australien lebten und weder Lust noch Geld hatten, das Schloss zu erhalten, hatten sie es schließlich für einen Euro verschleudert. Und auch da hatten sie noch etliche Jahre warten müssen, bis sich jemand fand, der ihnen die Bürde abnahm. Die jetzige Besitzerin hatte die Anlage zu einem Hotel mit drei separaten Tagungsräumen und einem Nachtclub umgebaut, so stand es bei Google.

Voss nutzte den Rest des Tages, um liegengebliebene Büroarbeiten zu erledigen. Er hasste diese Schreibtischarbeit, doch Vera hatte darauf bestanden. Nach ihrer Ansicht gehörte zu einem florierenden Unternehmen auch eine funktionsfähige Administration. Auf die Frage »Wo ist der Vorgang?« sollte man nicht erst einen Stapel Papier durchwühlen müssen, sondern ihn auf Anhieb in einem Ordner finden.

Kapitel 3

Im Büro des Generalstaatsanwalts fand eine Krisensitzung statt. Es ging um den Doppelmord in Bredenbüttel.

Die Teilnehmer der Konferenz waren neben dem Staatssekretär im Justizministerium, Mathias Weiden, Generalstaatsanwalt Wulfen, der zu diesem Gespräch eingeladen hatte, der Leitende Oberstaatsanwalt von Neumünster, Dr. Breuer, sowie Kriminalhauptkommissar Strüver, Leiter der Abteilung für Tötungsdelikte der Polizei Neumünster.

»Es ist eine verdammte Schweinerei, die mir da zu Ohren gekommen ist«, fluchte Staatssekretär Weiden. »Wie konnte es passieren, dass Frau Dr. Paulsen einen Privatdetektiv aufsuchte? Ist Ihnen nicht klar, was das bedeutet? Wir haben in drei Monaten Wahl. Nicht auszudenken, was passiert, wenn sich dieser Fall zu einem Skandal auswächst.« Sein Kopf war rot vor Wut.

»Wie sicher ist es überhaupt, dass Paulsen Jeremias Voss in Hamburg aufgesucht hat?«

Alle Augen blickten Kriminalhauptkommissar Strüver an. Dem war anzusehen, wie unwohl er sich in Gegenwart der hochrangigen Teilnehmer fühlte. Kleine Schweißperlen standen ihm auf der Stirn.

»Absolut sicher, Herr Generalstaatsanwalt«, sagte er und fügte erklärend hinzu: »Kriminalobermeister Haase hat sie überwacht.«

»Ein zuverlässiger Mann?«, wollte der Generalstaatsanwalt wissen.

»Ein sehr kompetenter Kriminalbeamter. Er ist ein alter, ähm, Hase auf dem Gebiet der Personenüberwachung.«

»Hoffentlich«, sagte der Generalstaatsanwalt zweifelnd und schoss dann die nächste Frage ab, diesmal gerichtet an den Leitenden Oberstaatsanwalt. »Wer hat die Überwachung überhaupt angeordnet?«

Der Angesprochene schüttelte den Kopf. »Ich nicht und auch keiner aus meinem Büro.«

»Das wird ja immer schlimmer«, warf Staatssekretär Weiden ein. »Wieso wurde sie dann überwacht?«

Strüver hob die Hand zum Zeichen, dass er etwas sagen wollte.

»Was ist, Strüver?« Die zusammengekniffenen Augenbrauen des Generalstaatsanwalts zeigten, dass er mit der Maßnahme nicht einverstanden war.

»Herr Generalstaatsanwalt, ich habe die Überwachung veranlasst. Staatsanwalt Milbach hatte angeordnet, dass die Personen, die von der Tat erfahren hatten, vergattert werden sollten, über die Morde nicht zu reden. Der betroffene Personenkreis wurde von

mir persönlich über die Schweigepflicht belehrt. Frau Dr. Paulsen äußerte sich mir gegenüber, dass sie sich nicht den Mund verbieten lassen würde. Ich machte ihr während eines Gesprächs, das wir in meinem Büro unter vier Augen führten, wiederholt deutlich, dass jede Äußerung über den Fall gegenüber Dritten die Ermittlungen behindern würde. Obwohl sie zugab, dass sie dies verstehe, hatte ich nicht den Eindruck, dass sie sich daran halten würde. Deshalb ließ ich sie durch Kriminalobermeister Haase überwachen. Das Ergebnis der Überwachung rechtfertigt die Maßnahme, denke ich.« Die letzten beiden Worte fügte er beinahe trotzig hinzu.

»Wer ist dieser Jeremias Voss?«, wollte der Staatssekretär wissen und sah den Leitenden Staatsanwalt an.

Dieser reichte die Frage an den Kriminalhauptkommissar weiter. »Ich glaube, Sie können uns dazu am meisten sagen, Strüver.«

»Ich denke schon«, antwortete der. »Ich habe mit meinen Kollegen in Hamburg gesprochen. Dort ist Jeremias Voss gut bekannt. Er gehört zu den erfolgreichsten Privatdetektiven der Hansestadt, arbeitet gewöhnlich eng mit der Polizei zusammen, gilt als loyal, zuverlässig und absolut unbestechlich. Er genießt bei den dortigen Kollegen großes Vertrauen, zumal einige seiner einstigen Kameraden dort bei der Polizei sind.«

»Wie soll ich das verstehen?«, fuhr Weiden ungehalten dazwischen.

»Jeremias Voss war ursprünglich bei der Hamburger Polizei«, antwortete Strüver ruhig und sachlich. Seine anfängliche Nervosität war verflogen. »Soweit ich informiert bin, ist er dort nach dem Abitur in den Polizeidienst eingetreten, hat zunächst Streifendienst geleistet, ist dann in den Kriminaldienst versetzt worden. Etwas später ging er zum SEK der Landespolizei Hamburg und darauf zur GSG 9, dem Sondereinsatzkommando des Bundes. Hier hat er eine Hubschrauberausbildung erhalten. Bei einer Geiselnbefreiung ist er mit dem Hubschrauber abgestürzt und hat sich etliche Wirbel gestaucht. Er hatte großes Glück, denn sein Co-Pilot kam bei dem Absturz ums Leben. Nach monatelangem Krankenhausaufenthalt und verschiedenen Rehabilitationsmaßnahmen war er nur noch für den Innendienst tauglich. Er ließ sich aus Gesundheitsgründen pensionieren und machte ein Büro als Privatermittler auf.«

Der Staatssekretär wurde immer ungeduldiger, je mehr Strüver die Fähigkeiten des Privatdetektivs hervorhob.

»Jetzt reicht's mit dem Loblied. Das alles interessiert mich nicht. Was ich wissen will, ist, wo er seine Leichen versteckt hat«, fuhr er Strüver unwirsch an.

»Mir wurde nichts berichtet«, antwortete der Kriminalhauptkommissar betont ruhig.

»Quatsch, jeder Mensch hat irgendwo etwas zu verheimlichen. Finden Sie es heraus. Ich will wissen, wo wir ihn packen können. Hetzen Sie die Steuerfahndung auf ihn, nehmen Sie sein Büro auseinander – tun Sie etwas. Sprechen Sie mit seinen ehemaligen Klienten. Vielleicht hat er mal jemanden betrogen oder nicht die gewünschten Daten geliefert oder Spesen verkehrt abgerechnet. Mensch, Strüver, lassen Sie sich was einfallen. Der Staat bezahlt Sie nicht umsonst.« Der Staatssekretär hatte sich in Rage geredet.

Aber auch Strüvers Augen funkelten gefährlich. Er war nicht bereit, sich von dem Politiker wie ein Schuljunge abkanzeln zu lassen.

»Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Staatssekretär? Ich soll so lange in Voss' Leben herumstöbern, bis ich etwas gefunden habe, das Sie zu einem großen Vergehen aufblasen können? Ich darf Sie daran erinnern, Herr Staatssekretär, dass ich Kriminalhauptkommissar der Polizei Schleswig-Holsteins bin und meine Aufgabe darin besteht, Verbrechen aufzuklären und nicht ehrenhafte Bürger auszuspionieren.«

Weidens Gesicht war bei den Worten noch roter geworden, so dass man einen Herzinfarkt befürchten musste. Bevor er seinem Ärger Luft machen konnte, griff der Leitende Oberstaatsanwalt ein.

»Meine Herren, bitte, die Sache ist zu dringend und zu ernst, als dass wir uns Streitereien leisten können. Kriminalkommissar Strüver«, er wandte sich an den Leiter der Mordkommission, »niemand verlangt von Ihnen, dass Sie irgendetwas unternehmen, was gegen das Gesetz verstößt. Das Gesagte so auszulegen, ist nicht gerechtfertigt.« Jetzt blickte Dr. Breuer den Staatssekretär an. »Herr Weiden, ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass wir es nur der guten, vorausschauenden Ermittlung von Herrn Strüver zu verdanken haben, dass es bis jetzt nicht zu einer Katastrophe gekommen ist. Ich glaube, wir alle, vor allem aber Sie, Herr Staatssekretär, verdanken ihm viel, und wir sollten ihm Dank und Anerkennung aussprechen, was ich hiermit für meine Person und meine Dienststellen tue.«

»Sie haben recht, Dr. Breuer, ich schließe mich Ihren Worten an. Gute Arbeit, Herr Strüver«, sagte der Generalstaatsanwalt.

Staatssekretär Weiden nickte zustimmend, ohne den Kriminalhauptkommissar anzusehen, der perplex da saß und weder den plötzlichen Stimmungsumschwung noch die lobenden Worte verstand. Für Letztere bedankte er sich mit einer knappen Verbeugung. Erst allmählich wurde ihm bewusst, dass sich der Leitende Staatsanwalt auf eine geradezu geniale Weise schützend vor ihn gestellt hatte.

Dr. Breuer fuhr, ohne eine Pause einzulegen, fort. »Wir sollten uns genau überlegen, was wir in dieser mehr als delikaten Sache unternehmen wollen. Ich halte es für falsch, wenn wir Jeremias Voss unter die Lupe nehmen und in seinem Umfeld recherchieren. Wenn er so gut ist wie eben behauptet, dann wird er sehr schnell dahinter kommen, dass etwas im Gange ist, was mit seiner Person zusammenhängt. Und dann, meine Herren, haben wir genau die Situation, die wir vermeiden wollen. Er wird in einem solchen Fall nicht eher Ruhe geben, bis er herausgefunden hat, wer für die Nachforschungen verantwortlich ist, und dann ist der Skandal nicht mehr abzuwenden. Ich plädiere deshalb dafür, dass wir ihn in Ruhe lassen. Beobachten, wenn er bei seinen Nachforschungen gegen Gesetze verstößt, und auch dann nur, wenn es schwerwiegende Verstöße sind. Anders ausgedrückt, wir sollten in diesem mehr politischen Fall streng nach Recht und Gesetz vorgehen, auch wenn wir beides schon etwas gebeugt haben.«

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah den Staatssekretär an. Der wollte etwas sagen, doch der Generalstaatsanwalt ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Ich glaube, meine Herren, Kriminalhauptkommissar Strüvers Zeit ist zu wertvoll, als dass er hier noch weiter herumsitzt. Herr Strüver, ich bedanke mich ebenfalls für die gute Arbeit, die Sie geleistet haben. Machen Sie weiter so.«